

Fastenpredigt (zum Jahr der Orden)

am 22.2.2015, 18.00 Uhr in der Basilika in Rankweil

von Brigitte Knünz, Leiterin der Gemeinschaft Werk der Frohbotschaft Batschuns

Bibelstelle: **Lk 4,16-21**

Jesus geht also am Sabbat, wie für Juden üblich, in die Synagoge. Er liest hier ein Wort des Propheten Jesaja. Bei der Stelle, die Jesus vorliest, sind wie so oft bei den Propheten die an den Rand Gedrängten im Blick: Er ist gesandt, eine gute Nachricht für die Armen, Gefangenen, Blinden und Verzweifelten zu verkünden. Jesus sieht darin seine eigene Sendung, indem er sagt: „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt“. Ganz klar fühlt er sich besonders zu denen gesandt, die einen Mangel leiden, die in Not sind, die am Rand stehen. Das ist sein Programm. Mit diesem Auftakt beginnt sein öffentliches Leben. Und wenn wir weiter lesen begegnen sie uns: Jesus und die Kranken, Aussätzigen, Besessenen, Zöllner und viele andere mehr. Diesen allen hat Jesus in der Begegnung eine „Frohe Botschaft“ zuteilwerden lassen, sie haben das Leben in Fülle zurückbekommen.

Wir alle sind Jesus-Nachfolgerinnen und -Nachfolger. Jede und jeder hat da ihre oder seine ganz eigene Berufung dazu beizutragen, dass Gottes gute Botschaft spürbar wird, dass das, was Jesus vorgelebt hat, weitergeht und unsere Welt lebenswerter macht. Auf ganz verschiedene Art und Weise ist das möglich.

Heute möchte ich davon sprechen, was das Faszinierende ist, in der Lebensform mit Gelübden, gemeinsam mit Gleichgesinnten Jesu Nachfolge zu leben versuchen.

Wir haben dieses Evangelium, dieses Programm Jesu gehört, weil darauf unsere Gemeinschaft, das Werk der Frohbotschaft Batschuns, gründet. Wir wollen Jesus nachfolgen, indem wir Menschen, besonders benachteiligten Menschen, eine Frohe Botschaft zuteilwerden lassen.

Schon als Jugendliche dachte ich mir: Wenn sich doch jede und jeder ein wenig bemühte, rücksichtsvoll und freundlich zu sein, dann wäre unsere Welt um so vieles schöner. Ich jedenfalls wollte Meines dazu beitragen. Doch was bin ich, kleiner Erdenmensch, auf dem großen Planeten? Allein erreichst du nicht viel. Wenn viele gemeinsam dasselbe Ziel verfolgen, so dachte ich weiter, bewirken wir mehr. In der Gemeinschaft in Batschuns habe ich solche Verbündete gefunden: Ich habe entdeckt, dass diese Frauen ihr ganzes Leben dafür einsetzen, damit die Welt und die Menschen darin heiler werden können. Und dass sie genau dort hinschauen und hingehen, wo gerade eine Not schreit oder wo sie die Zeichen der Zeit aufgreifen und das Nötige tun. Dort, wo sie sind, eine Atmosphäre verbreiten, in der Menschen aufatmen und einen lebensbejahenden Geist spüren können: So am Reich Gottes mitbauen, das wollte ich auch. Es erfüllte mich damals, als mir immer klar wurde, dass ich hier meine Berufung leben und umsetzen wollte, ein Gefühl, das sich durchaus mit den sogenannten Schmetterlingen im Bauch von Verliebten vergleichen lässt.

Irgendwann nach diesem Gefühl kommt der Alltag, in dem sich bewähren muss, ob es das wirklich ist – genauso wie bei einem Paar, das beschließt, lebenslang zusammen bleiben zu wollen. An den drei evangelischen Räten, auch Gelübde genannt, möchte ich aufzeigen, wie wir als Gemeinschaft, die mitten in der Welt lebt – die Nachfolge Jesu versuchen.

Was für heutige Jugendliche das Unverständlichste an so einer Lebensform ist, das ist unser Versprechen ehelos, also ohne Partner, ohne intime Beziehung zu leben. Durch diese Grundentscheidung sind wir frei, uns ganz und gar in den Dienst des Evangeliums zu stellen. Wir sind frei, für viele Menschen da sein zu können. Ganz offensichtlich wird es, wenn ich an unsere Sozialarbeiterinnen denke, die in Mädchen- oder Mutter-und-Kind-Heimen und in Frauen-WGs nicht nur gearbeitet, sondern mit diesen Frauen Tag und Nacht gelebt haben. Und das gilt für all die verschiedenen Berufe, die von unseren Frauen ausgeübt wurden und werden: ob als Pfarrhausfrau, Krankenschwester oder Leiterin eines Unternehmens.

Ehelos leben heißt aber alles andere als beziehungslos leben. Der erste Platz in unserem Leben gehört Jesus Christus. Ihm nahe zu sein, von ihm zu lernen, mit ihm zu denken, zu lieben, zu vertrauen – dahin soll unsere Beziehung wachsen. Somit ist diese Beziehungspflege wichtig, weil wir daraus Kraft schöpfen. Beziehungspflege heißt in dieser Hinsicht, dass wir uns täglich mit dem Wort Gottes zurückziehen und immer wieder neu anhören, was es uns zu sagen hat. Es heißt auch, in Gebetszeiten, die wir individuell halten, in den Dialog mit Ihm zu treten. Und es heißt auch zusammen mit der gesamten Kirche die Gemeinschaft mit Jesus Christus zu feiern.

Natürlich sind wir Menschen, die auch menschliche Zuwendung brauchen. Das Schöne am Leben in der Gemeinschaft ist für mich, dass ich ganz viele sehr nahe Beziehungen habe – viel mehr sogar als in einer üblichen Familie. Als Mensch, der die Gelübde leben will, ist es sehr wichtig, dass er beziehungsfähig ist. Ein Netz von vielen guten Beziehungen lässt mich darin frei bewegen. Ich bin nicht an bestimmte Personen gebunden und doch verbunden. Die Beziehung Nummer 1, nämlich zu Christus, macht meine Priorität eindeutig, sodass ich nicht wanken muss.

Als ich noch nicht bei der Gemeinschaft war und am Sonntag im Villenviertel von Graz spazieren ging, warf ich sehnsüchtige Blicke auf die Villen. Dann fiel mir auf, dass fast vor jedem Gartenzaun ein Schild hing mit: „Vorsicht, bissiger Hund“ oder „Videoüberwacht“. Dann tröstete ich mich, dass so etwas - samt der Angst vor Einbrechern - nur die Reichen brauchen. Tatsächlich ist mir auch später oft und oft aufgefallen, womit sich Menschen mit Besitz oder gar Reichtum herumschlagen müssen. Angefangen von den vielen so unguuten Erbschaftsgeschichten über Machtausübung bis hin zu Angst und Besessenheit, die das Zuviel auslösen.

Wenn wir versprechen, arm leben zu wollen, dann auch wieder deshalb, um frei zu sein. Frei zu sein „vom Streben nach Besitz und Macht“, dafür die Solidarität mit den Menschen suchend, die zu wenig zum Leben haben. Praktisch schaut das so aus, dass wir das, was wir für den eigenen Lebensunterhalt nicht brauchen, in die Gemeinschaftskassa abgeben. Damit können Projekte für andere Menschen finanziert werden. Als Gemeinschaft haben wir darum nicht nichts, aber das was wir haben, soll dazu dienen, dass es zum Heil für Menschen wird, die in irgendeiner Weise benachteiligt sind. Das jüngste Beispiel dafür ist vielleicht, wie wir mit unserem Gründungshaus in Batschuns umgegangen sind: Es ist für uns zu groß geworden und wurde für die älter werdenden Mitglieder immer schwerer erreichbar. Also haben wir beschlossen, etwas Kleineres zu suchen und das Haus Flüchtlingen zur Verfügung zu stellen.

Armut zu versprechen heißt nicht, dass wir in Lumpen daher kommen müssen. In unserer Regel haben wir es unter anderem so beschrieben: *„Unsere gesamte Lebensführung soll von einem schlichten, einfachen Stil geprägt sein. Wir wollen einladend leben und auf eine Atmosphäre achten, in der sich Menschen wohl fühlen können. Es ist daher wichtig, dass wir unser Konsumverhalten prüfen, Luxus und unnötigen Aufwand vermeiden, ohne dabei ängstlich und kleinlich zu werden. Nicht armselig, sondern einfach*

und unaufdringlich, auch entsprechend dem Milieu, in dem wir leben, gestalten wir unser Leben“ (Regel „Armut“, S.45f)

Als drittes versprechen wir ein verfügbares Leben, es ist das Gelübde des Gehorsams. Wir versprechen es zuerst Gott und dann auch der Gemeinschaft gegenüber. Diese Reihenfolge erscheint mir wichtig. Gott hat mit jedem einzelnen Menschen etwas vor und darum gilt es, gut hinzuhören, welcher Ruf von ihm kommt. Bekanntlich sind Gottes Wege, wie er uns weist, oft höchst eigentümlich, und so kann der Anruf Gottes durch ein inneres Spüren, durch ein Zeichen in der Welt oder auch durch eine Aufgabe, die in der Gemeinschaft für notwendig erachtet wird kommen. Solche Zeichen waren in den Anfängen z.B. der Zustrom der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Osten und Süden Österreichs. Mitglieder unserer Gemeinschaft haben den jungen Frauen in den Mädchenheimen, wie es eines auch in Rankweil gegeben hat, erste Heimat geboten. Die Tatsache, dass in Notlagen geratene Familie Hilfe brauchen, führte zur Gründung der Familienhelferinnenschule. Es mangelte an einer Ausbildungsstätte von Krankenpflegepersonal in Vorarlberg, also gründete eine Frohbotin die erste Krankenpflegeschule Vorarlbergs in Bregenz. Später war es die Notwendigkeit, dass es gut ausgebildete Betreuer von Menschen mit Behinderung im Land gibt. Somit wurde die Gemeinschaft Trägerin der Kathi-Lampert-Schule in Götzis. Diese genannten Beispiele waren nur möglich, weil sich diese Frauen mit Haut und Haar und dem Vertrauen auf Gottes Führung in diese Aufgabe gestellt haben.

„Entscheidend ist die grundsätzliche Haltung der Offenheit und Verfügbarkeit“ (Regel, S.42). Heute ist Gehorsam nicht so zu verstehen, dass die Leitung sagt was ein Mitglied zu tun hat, sondern so, wie wir ihn in unserer Regel folgendermaßen festgeschrieben haben: *„Voraussetzungen für einen guten Entscheidungsprozess sind das wache Gewissen der Einzelnen, das Hinhorchen auf die innere Führung und die Impulse des Hl. Geistes, das Gespräch mit geeigneten Personen [...], vor allem aber das gemeinsame Überdenken und Abwägen der Gründe mit der Leitung der Gemeinschaft“ (Regel S. 42).*

Wenn ich auf mein Leben schaue, dann ist die Verfügbarkeit wie wir sie leben eine positive Herausforderung, sie fordert mich heraus, mein Potential voll zu nützen und in den Dienst zu stellen. Vieles habe ich getan, gewagt, probiert, das ich ohne die Anfrage der Gemeinschaft nicht getan hätte oder mir auch nicht zugetraut hätte. Dank dieser Herausforderung habe ich Erfahrungen gemacht, die ich in einem vermutlich bequemer gestalteten Leben außerhalb der Gemeinschaft nicht gemacht hätte. Außerdem bleibt mein Leben spannend: Wo will mich Gott als nächstes hinstellen?

So, wie wir die Gelübde leben, ist von jeder Einzelnen viel Eigenverantwortung gefordert. Dies wiederum verlangt Disziplin und Selbständigkeit. Möglicherweise haben Sie sich gedacht, dass Sie das eine oder andere auch zu leben versuchen – auch ohne Gelübde abgelegt zu haben. Dann ist es gut! Denn es geht um Grundhaltungen, die für alle, die ernsthaft Jesus nachfolgen wollen, nützlich sind und als Impulse für die Fastenzeit genommen werden können:

Es ist die Beziehungspflege und Ausrichtung mit und auf Christus hin.

Es ist der Blick auf den Nächsten und was ich zu seinem Heil beitragen kann.

Es ist das Hören, was Gott von mir will, wo er mich braucht. – Und dann danach zu handeln.

Wahrscheinlich haben Sie schon herausgehört, was mich an dieser Form der Nachfolge Jesu fasziniert. Es hat etwas von dem, wie es der tschechische Theologe Tomas Halik ausdrückt. Er schreibt über Ordensleute: *„Der Mensch springt vom Ufer der Sicherheit,*

welche Familie und Besitz darstellen können, in die geheimnisvolle Tiefe der Arme Gottes“ (Halik, Nicht ohne Hoffnung, S. 135).

Abschließend versuche ich, das Faszinierende mit meinen Worten kurz zusammen zu fassen:

Es ist einmal die Sinnfülle, die ich empfinde: Ich habe das Gefühl, an der Umsetzung des größten je denkbaren Projekts mitwirken zu können: Am Reich Gottes, das anbrechen will. Ich tue etwas, das mich erfüllt, etwas wo das Gute für den Menschen im Mittelpunkt steht.

Es fasziniert mich auch, wozu mich so eine Gemeinschaft herausfordern kann und die eigene Fähigkeiten herauslockt, indem mir etwas zugetraut wird.

Wir sind unterwegs: auch als Gemeinschaft gibt es kein Stehenbleiben: Immer wieder fragen wir uns, was uns die Zeichen der Zeit heute sagen und womöglich auftragen – und gemeinsam können wir, auch wenn wir wenige sind, doch noch das eine oder andere umsetzen, wie zum Beispiel das noch junge Engagement für die Flüchtlinge in Batschuns.

Und schließlich: Ich bin nicht allein. Das Sein mit so vielen Gleichgesinnten gibt mir Heimat. Der Grund dieser Heimat kann mir niemand nehmen: Jesus Christus. Die Beziehung zu ihm ist wohl das größte Geschenk.

Dieses letztgenannte Geschenk, das ich durch die Gemeinschaft ganz besonders erfahren habe, ist für **jeden** Menschen offen, ganz gleich wie alt, welchen Standes oder Geschlechts er ist. Wer sich treffen lässt von Ihm und sich von Ihm leiten lässt, wird so zur Frohbotin, zum Frohboten. Denn nur eines ist wichtig: Dass die Frohe Botschaft weiter Verbreitung findet, am besten durch Taten und nur zur Not auch mit Worten – wie es Papst Franziskus empfiehlt.